

Alle müssen allein auf die Bühne

Volkstheater. Wer das Theater vermisst, kann es als begehbare Installation erleben: mit „Black Box“ von Rimini Protokoll, der exakt getakteten Vorführung eines Sehnsuchtsortes.

VON THOMAS KRAMAR

Der Blick hinter die Kulissen: Das ist wohl eine der abgegriffensten Metaphern. So beginnt man die Besichtigung der „Black Box“ im Volkstheater zart genervt, noch dazu, wenn man sich zusätzlich zur Maske Kopfhörer aufsetzen und Handschuhe anziehen muss. Und wenn dann noch die Stimme im Ohr erklärt, dass Theater mehr ist als Text, nämlich „Raum, Geruch, Adrenalin, Gemeinschaft“ . . .

Ja, das mag trivial sein. Das Spannende an „Black Box“ ist, dass all die naheliegenden Trivialitäten über das Theater ausgesprochen, aber nie banal werden. Das liegt einerseits an der tatsächlichen Faszination der Illusionsmaschinerie Theater (und na-

türlich daran, dass man deren Wirkungen schon so lang entbehren musste), andererseits an der konsequenten Präzision, für die die deutsche Performance-Gruppe Rimini Protokoll zu Recht berühmt ist (in Österreich spätestens seit ihrer Aufführung „Rebuilding the World“ beim Donaufestival 2015). Sie bieten eben keinen schlichten Rundgang mit Anekdoten, sondern setzen auf einen Kunstgriff: Der Besucher sei die Kamera, er filme die Dokumentation, wird ihm eingeredet. Bis er allmählich lernt: Er ist selbst Akteur, erst Regisseur, dann Schauspieler, schließlich Publikum. Der Rollenwechsel wird durch die exakte Taktung der einzelnen, mit einem Abstand von fünf Minuten durchs Haus geleiteten Besucher/Teilnehmer ermöglicht, es kommt auf jede Se-

kunde an, damit der Effekt am Höhepunkt des Stücks (denn ja, das ist es) funktioniert: dass man quasi eine andere Version seiner selbst im grellen Licht sehen kann . . .

Die roten Augen des Eisbären

Doch halt, man soll nicht zu viel spoilern, vielleicht will sich der Leser selbst durchs Volkstheater dirigieren lassen, will die Leserin selbst auf dem Inspizientensessel und in der Bürgermeisterloge Platz nehmen. Verraten darf man, dass man einem Plüschesibären in die roten Augen schauen darf, dass es im echten, nicht nur metaphorischen Maschinenraum übel riecht. Dass im Kostürraum etliche Waschmaschinen stehen und im Requisitenzimmer ein Wählscheibentelefon, hätte man genauso ahnen können wie, dass in der Unterbühne ein netter Philosoph dieselbe mit dem Unbewussten vergleicht. Und Kunstschnee bleibt Kunstschnee, man greift ihn immer wieder gern an. Genauso wie man immer wieder gern die Anekdote von der Schauspielerin hört, die in den Orchestergraben fällt, und das Publikum glaubt, das gehöre zum Stück.

Beruhigen darf man auch alle, die befürchtet haben, dass das Volkstheater, diese putzige, verwinkelte, liebevolle alte Schachtel, seinen Charakter durch die Renovierung geändert haben könnte. Hat es natürlich nicht. Und da man ja sogar als Kulturjournalist immer auch ein bisschen Reporter ist, sei berichtet, dass man erspäht hat, dass der Dienstplan ordentlich an der Wand hängt. Für Samstag, den 20. Februar, stand da etwa: „Zum Vorstellungsbeginn Haus leer bis auf die Dienstabenden.“ Und so war es. Das Theater funktioniert. Hoffentlich bald auch wieder im Normalbetrieb.

Termine: Im Februar ist alles ausgebucht. Offen sind 6. 3. ab 13 Uhr, 7. 3. ab 11 Uhr, 13. 3. ab 13 Uhr, 14. 3. ab 11 Uhr.



Stimmen aus dem Kopfhörer: In „Black Box“ im Wiener Volkstheater ist jeder Besucher allein.

[Volkstheater]



Die Presse

Alle müssen allein auf die Bühne

Die Presse/Österreich Morgen | Seite 20 | 22. Februar 2021
 Auflage: 54.622 | Reichweite: 306.000

Volkstheater

A PRODUCT OF APA-DEFACTO
 [CLIPPING]
 SERVICE